

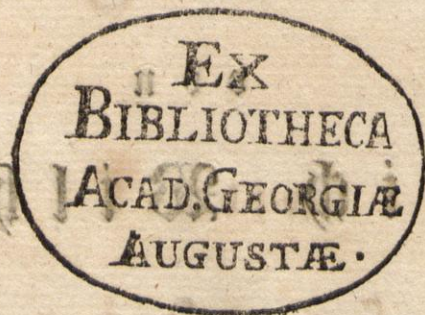
Lieder
mit Melodien

von
D. Friedrich Wilhelm Weis.



Zweyte Sammlung.

Lübeck,
verlegt Christian Iversen und Compagnie.
1776.



Digitalisiert dank
freundlicher Unterstützung
von

Dr. rer. nat. Klaus Damert

www.digiwunschbuch.de

Seinem Freunde,
Gottfried August Bürger,

widmet

diese Lieder

der Componist.

Handwritten text in a Gothic script, likely a title or header, possibly reading "Handwritten text" or similar.

Handwritten text in a Gothic script, possibly a name or title, possibly reading "Handwritten text" or similar.

Handwritten text in a Gothic script, possibly a name or title, possibly reading "Handwritten text" or similar.

Handwritten text in a Gothic script, possibly a name or title, possibly reading "Handwritten text" or similar.

Handwritten text in a Gothic script, possibly a name or title, possibly reading "Handwritten text" or similar.

Nicht zu geschwind.

Ich war wohl recht ein Spring-ins-feld, in mei-nen Jüng-lings-ta-gen, und that nichts
 lie-bers auf der Welt, als rei-ten, fi-schen, ja-gen.

I. Robert.

ein Gegenstück zu Claudius Romanze: Phidile. (S. erste Sammlung. No. 2.)

Sch war wohl recht ein Springinsfeld,
 In meinen Jünglingstagen,
 Und that nichts liebers auf der Welt,
 Als reiten, fischen, jagen.

Einmal zogen meine Streifereyn,
 Weiß nicht auf welche Weise,
 Doch war es recht, als sollt' es seyn,
 Mich ab von meinem Gleise.

Da sah ich übern grünen Zaun
 Im lichten Frühlinggarten
 Ein Mädchen, rosicht anzuschau,
 Der Schwester Blumen warten.

Ein Mädchen, so von Angesicht,
 Von Stirn und Augenstralen,
 Von Wuchs und Wesen, läßt sich nicht
 Beschreiben und nicht mahlen.

Ich freundlich hin, sie freundlich her,
 Wir mußten beyd' uns grüßen,
 Und fragten nicht wohin? woher
 Wir wären? wie wir hießen?

Sie schmückte grün und roth den Huth,
 Brach Früchte mir vom Stengel,
 Und war so lieblich, war so gut,
 So himmlisch wie ein Engel.

Doch wußt ich nicht, was tief aus mir
 So seufzete, so bebte,
 Und unter Druck und Küßen ihr
 Was vorzuweinen strebte.

Ich konnte weder her noch hin,
 Nicht weg, nicht zu ihr kommen;
 Auch lags nicht anders mir im Sinn,
 Als wär' mir was genommen.

Mich dünkt' ich hatt' ihr tausendviel,
 Weiß Gott all was? zu sagen;
 Doch konnt ich, welch ein Zauberpiel,
 Nicht eine Sylbe wagen.

In heller Unschuld frug sie: Was?
 Was ich wohl von ihr wollte?
 Ach! Liebe! rief ich, als mirs naß
 Von beyden Wangen rollte.

Sie aber schlug den dunklen Blick
 Zum schönen Busen nieder,
 Und ich, verschüchtert, floh zurück,
 Und fand sie noch nicht wieder.

Wie konnte wohl dies eine Wort,
 Dies Wörtchen sie betrüben?
 O! blöder Junge; wärst du dort,
 Wärst du doch dort geblieben!

Bürger.



Leiter; nicht zu geschwind.

Ey-a! wie so wach und froh, froh und wach sind mei-ne Sinnen! O! von welcher Son-ne foh mei-nes Le-bens
Nacht von hinnen? Wie so hol-den Gruß ent-bot mir das neu-e Mor-gen-roth!

II. Das neue Leben.

Eya! wie so wach und froh,
Froh und wach sind meine Sinnen!
O! von welcher Sonne foh
Meines Lebens Nacht von hinnen?
Wie so holden Gruß entbot
Mir das neue Morgenroth!

Mein erheitertes Gesicht
Siehet Paradiese blühen!
Welche Töne! hör ich nicht
Aller Himmel Melodien?
O wie süß erfüllt die Luft
Edens Amaranthenduft.

Evan! bist du mir so nah,
Mir so nah bey jedem Mahle?
Kehrst du in Ambrosia
Und in Nectar diese Schale?
Geber der Ambrosia
Und des Nectars, mir so nah?

Liebe! deine Wunderkraft
Hat mein Leben neu geboren,
Hat zu hoher Götterschaft
Mich hienieden schon erkohren!
Ohne Wandel! ewig so!
Ewig jung und ewig froh!

Bürger.

Romantisch; mit Ausdruck; nicht zu geschwind.

Ein Rit-ter ritt wohl in den Krieg; und als er sei-nen Hengst be-stieg, um-sieng ihn sein feins Lieb-chen. „Leb' wohl! du Herzens-büb-chen! Leb' wohl! viel Heil und Sieg!„

wohl! du Herzens-büb-chen! Leb' wohl! viel Heil und Sieg!„

III. Ballade.

Ein Ritter ritt wohl in den Krieg;
Und als er seinen Hengst bestieg,
Umsieng ihn sein feins Liebchen.
„Leb' wohl! du Herzensbübchen!
Leb' wohl! viel Heil und Sieg!“

Komm fein bald wieder heim ins Land,
Dag uns umschling' ein schönes Band,
Als Band von Gold und Seide;
Ein Band aus Lust und Freude,
Gewirkt von Priesters Hand!“

„Ho ho! kam ich gleich wieder hier,
Du Narrchen du, was hülf' es dir!
Magst meinen Trieb zwar weiden,
Allein dein Band aus Freuden
Behagt mit nichten mir!“

„O weh! So weid' ich deinen Trieb,
Und willst doch, falscher Herzensdieb,
In's Ehband dich nicht fügen!
Warum mich denn betrügen,
Treuloser Unschuld'sdieb?“

„Ho ho! du Narrchen, welch ein Wahn!
Was ich that, hast du mit gethan.
Kein Schloß hab' ich erbrochen.
Wenn ich kam anzupochen,
So war schon aufgethan.“ —

„O weh! So trugst du das im Sinn?
Was schmeicheltest du mir ums Kinn?
Was mustest du die Krone
So zu Betrug und Hohne
Mir von der Scheitel ziehn?“ —

„Ho ho! jüngst flog in jenem Hain
Ein kitzes Täubchen zu mir ein.
Hätt' ich es nicht gefangen,
So müßten mir entgangen
Verstand und Sinnen seyn.“ —

Drauf ritt der Ritter, hopsasa!
Und strich sein Bärtchen, trallala!
Sein Liebchen sah ihn reiten,
Und hörte noch von weiten
Sein Lachen, ha, ha, ha!

Traut, Mädchen, keinem Ritter nicht!
Manch Ritter ist ein Bösewicht.
Sie löffeln wohl, und wandern
Von einer zu der andern,
Und freyen keine nicht.

Bürger.



Munter.

Der Win-ter hat mit kal-ter Hand die Pap-pel ab-ge-laubt, und hat das grü-ne May-ge-wand der
 ar-men Flur ge-raubt; hat Blüm-chen, blau, und roth, und weiß, be-gra-ben un-ter Schnee und Eis.

IV. Minnelied.

Der Winter hat mit kalter Hand
 Die Pappel abgelaubt,
 Und hat das grüne Maygewand
 Der armen Flur geraubt;
 Hat Blümchen, blau, und roth, und weiß,
 Begraben unter Schnee und Eis.

Doch, liebe Blumen, hoffet nicht
 Von mir ein Sterbelied!
 Ich weiß ein minniglich Gesicht,
 Worauf ihr alle blüht.
 Blau ist des Augensterne's Rund,
 Die Sterne weiß, und roth der Mund.

Was kummert mich die Nachtigall
 Im aufgeblühten Hayn?
 Mein Mädchen trillert hundertmal
 So süß und silberrein;
 Ihr Athem ist wie Frühlingsluft,
 Erfüllt mit Hyacinthenduft.

Wie, wenn des Westes linder Hauch
 Durch junge Mayen weht,
 So säuseln ihre Locken auch,
 Wenn sie vorüber geht.
 O May! was frag ich viel nach dir?
 Der Frühling lebt und webt in ihr!

Bürger.



Leyermäßig.

Tral - ly - rum la - rum! hö - re mich! Tral - ly - rum la - rum ley - er! Tral - ly - rum la - rum! das bin ich, schön

Lieb - chen, dein Ge - treu - er. Hüß' auf den hel - len Son - nenschein in dei - nen zwey Guck - äu - ge - lein!

V. Ständchen.

Trallyrum larum! höre mich!
 Trallyrum larum Leyer!
 Trallyrum larum! das bin ich,
 Schön Liebchen, dein Getreuer.
 Hüß' auf den hellen Sonnenschein
 In deinen zwey Guckäugelein!

Durch Nacht und Dunkel komm ich her
 Zur Stunde der Gespenster.
 Es leuchtet längst kein Lämpchen mehr
 Durch stiller Hütten Fenster.
 Nichts wachet mehr, was schlafen kann,
 Als ich, und Uhr und Wetterhahn.

Auf seiner Gattinn Busen wiegt
 Sein müdes Haupt der Gatte;
 Wohl bey der Henne schläft vergnügt
 Der Hahn auf seiner Latte;
 Der Sperling unterm Dache sitzt
 Bey seiner trauten Sie anigt.

Wann? o wann ist's auch mir erlaubt,
 Daß ich zu dir mich füge?
 Daß ich in süße Ruh mein Haupt
 Auf deinem Busen wiege?
 O Priesterhand! wann führest du
 Mich meiner Herzgeliebten zu?

Wie wollt ich dann herzinniglich,
 Wie lieb, wie lieb dich haben!
 Wie wollt ich, o wie wollt ich mich
 In deinen Armen laben!
 Geduld! die Zeit schleicht auch herbey.
 Ach! Trautchen, bleib mir nur getreu.

Nun lrum larum, gute Nacht!
 Gott mag dein Herz bewahren! —
 Was Gott bewahrt, ist wohl bewacht,
 Daß wir kein Leid erfahren!
 Ade? schließ wieder zu den Schein
 In deinen zwey Guckäugelein.

Bürger.



Munter.

The musical score consists of two systems of staves. Each system has a treble clef staff on top and a bass clef staff on the bottom. The key signature is one sharp (F#) and the time signature is 3/4. The lyrics are written below the treble clef staff.

Hur = re, hur = re, hur = re! Schnurre, Mädchen, schnur = re!
 Tril = le, tril = le lang und fein, tril = le mir ein
 Fä = de = lein, wohl zum Bu = sen = schley = er.

VI. Spinnerlied.

Surre, hurre, hurre!
 Schnurre, Mädchen, schnurre!
 Trille, trille lang und fein,
 Trille mir ein Fädelein,
 Wohl zum Busenschleyer.

Surre, hurre, hurre!
 Schnurre, Mädchen, schnurre!
 Weber, webe zart und fein,
 Webe mir das Schleyerlein,
 Wohl zur Kirmessfeyer.

Surre, hurre, hurre!
 Schnurre, Mädchen, schnurre!
 In und außen blank und rein
 Daß des Mädchens Busen seyn,
 Wohl deckt ihn der Schleyer.

Surre, hurre, hurre!
 Schnurre, Mädchen, schnurre!
 In und außen blank und rein,
 Fleißig, fromm und sitzsam seyn,
 Locket wackre Freyer!

Bürger.



Klagend; langsam.

Hast du nicht Lie = be zu = ge = messen dem Le = ben je = der Cre = a = tur? Warum bin
ich — al = lein — ver = gessen? Auch mei = ne Mut = ter, du, Na = tur! —

VII. Seufzer eines Ungeliebten.

Hast du nicht Liebe zugemessen
Dem Leben jeder Creatur?
Warum bin ich allein vergessen?
Auch meine Mutter, du, Natur!

Wo lebte wohl in Hayn und Hürde,
Wo wallt in Luft und Meer ein Thier,
Das nimmermehr geliebet würde?
Geliebt wird alles außer mir!

Wenn gleich im Hayn und Wiesenmatten
Sich Baum und Staude, Moos und Kraut
Durch Lieb und Gegenliebe gatten,
Vermählt sich mir doch keine Braut.

Mir wächst vom süßesten der Triebe
Nie Honigfrucht zur Luft heran;
Denn ach! mir mangelt Gegenliebe,
Die Eine nur gewähren kann.

Bürger,



Romantisch; mit Ausdruck; nicht zu geschwind.

Le = no = re fuhr ums Morgenroth em = por, aus schweren Eräu = men: „Bist un = treu, Wilhelm, o = der tod? Wie lan = ge willst du säu =

men?, Er war mit Kö = nig Friedrichs Macht ge = zo = gen in die Pra = ger Schlacht, und hat = te nicht ge = schrie = ben, ob er ge = sund ge = blie = ben.

VIII. L e n d o r e.

Lendore fuhr ums Morgenroth
Empor, aus schweren Erdämen:
„Bist untreu, Wilhelm, oder tod?
„Wie lange willst du säumen?“
Er war mit Königs Friedrichs Macht
Gezogen in die Prager Schlacht,
Und hatte nicht geschriebe,
Ob er gesund geblieben.

Der König und die Kaiserin,
Des langen Haders müde,
Erweichten ihren harten Sinn,
Und machten endlich Friede;
Und jedes Heer mit Sing und Sang,
Mit Paukenschlag, und Kling und Klang,
Geschmückt mit grünen Keisern,
Zog heim zu seinen Häusern.

Und überall, all überall,
Auf Wegen und auf Stegen,
Zog Alt und Jung dem Jubelschall
Der Kommenden entgegen.
Gott Lob! rief Kind und Mutter laut,
Willkommen! manche frohe Braut;
Ach! aber für Lenoren
War Gruß und Kuß verlohren.

Sie frug den Zug wohl auf und ab,
Und frug nach allen Namen;
Doch keiner war, der Kundschaft gab,
Von allen, so da kamen.
Als nun das Heer vorüber war,
Zerraupte sie ihr Rabenhaar
Und warf sich hin zur Erde
Mit wüthiger Geberde.

Die Mutter tief wohl hin zu ihr:
„Ach! daß sich Gott erbarme!
Du liebes Kind! was ist mit dir?“ —
Und schloß sie in die Arme,
„O Mutter! Mutter! hin ist hin!
Nun fahre Welt und alles hin!
Bey Gott ist kein Erbarmen:
D weh, o weh mir Armen!“

„Hör Kind! wie wenn der falsche Mann
Im fernem Ungerlande
Sich seines Glaubens abgethan,
Zum neuen Ehebande?“ —
Laß fahren Kind dein Herz dahin,
Er hat es nimmermehr Gewinn,
Wenn Seel und Leib sich trennen,
Wird ihn sein Weinyd brennen!“ —

„O Mutter! Mutter! hin ist hin!
Verlohren ist verlohren!
Der Tod, der Tod ist mein Gewinn!
O, war' ich nie geböhren! —
Lich aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stich hin! stich hin! in Nacht und Graus!
Bey Gott ist kein Erbarmen:
D weh, o weh mir Armen!“ —

„Hilf Gott! hilf! Geh nicht ins Gericht
Mit deinem armen Kinde!
Sie weiß nicht, was die Zunge spricht;
Behalt ihr nicht die Sünde. —
Ach Kind! vergiß dein irdisch Leib,
Und denk an Gott und Seligkeit,
So wird doch deiner Seelen
Der Bedeutigam nicht fehlen!“ —

„O Mutter! was ist Seligkeit?
 O Mutter! was ist Hölle?
 Ben ihm, ben ihm ist Seligkeit!
 Und ohne Wilhelm Hölle! —
 Hich aus mein Licht, auf ewig aus!
 Stieb hin, stieb hin! in Nacht und Graus!
 Ohn' ihn mag ich auf Erden,
 Mag dort nicht selig werden!“ —

So wütete Verzweiflung
 Ihr in Gehirn und Adern.
 Sie fuhr mit Gottes Färsehung
 Vermessen fort zu hadern;
 Zerklügel den Busen, und zerrang
 Die Hand, bis Sonnenuntergang,
 Bis auf am Himmelsbogen
 Die goldnen Sterne zogen.

Und aussen, horch! gieng's trap, trap, trap,
 Als wie von Rosses Hufen,
 Und klirrend stieg ein Reiter ab
 An des Geländers Stufen.
 Und horch! und horch! der Wortenring
 Ganz lose, leise, kling ling ling!
 Dann kamen durch die Pforte
 Vernehmlich diese Worte:

„Holla! holla! Thu auf, mein Kind!
 Schläfst, Liebchen! oder wachst du?
 Wie bist noch gegen mich gesinnt?
 Und weinst oder lachst du?“ —
 „Ach Wilhelm! du? — So spät bey Nacht? —
 Geweinest hab' ich und gewacht;
 Ach! großes Leid erlitten!
 Wo kommst du her geritten?“

„Wie satteln nur um Mitternacht,
 Weit ritt ich her von Böhmen;
 Ich habe spät mich aufgemacht,
 Und will dich mit mir nehmen!“ —
 „Ach Wilhelm! rein, herein geschwind!
 Den Hageborn durchfaust der Wind:
 Herein, in meinen Armen,
 Herzliebster! zu erwärmen!“ —

„Laß sausen durch den Hageborn,
 Laß sausen, Kind, laß sausen!
 Der Kappe scharet; es flüret der Sporn;
 Ich darf allhier nicht haufen!
 Komm, schürze, spring, und schwinde dich
 Auf meinen Knappen, hinter mich!
 Muß heut noch hundert Meilen
 Mit dir ins Brautbett eilen!“ —

„Ach! wolltest hundert Meilen noch
 Mich heut ins Brautbett tragen?
 Und horch! es brummt die Glocke noch,
 Die eilf schon angeschlagen.“ —
 „Herzliebchen! komm! der Mond scheint hell;
 Wir, und die Toten, reiten schnell;
 Ich bringe dich, zur Wette,
 Noch heut ins Hochzeitsbette.“ —

„Sag an! wo ist dein Kämmerlein?
 Wo? wie dein Hochzeitsbettchen?“ —
 „Weit, weit von hier! — Still, kühl und klein! —
 Sechs Bretter und zwen Brettchen!“ —
 „Hat's Raum für mich?“ — „Für dich und mich!
 Komm schürze, spring, und schwinde dich!
 Die Hochzeitsgäste hassen;
 Die Kammer steht uns offen.“ —

Schön Liebchen schürzte, sprang und schwang
 Sich auf das Ross behebend;
 Wohl um den trauten Reiter schlang
 Sie ihre Püßenhände!
 Und als sie saßen, hop! hop! hop!
 Gieng's fort, im tausenden Galopp,
 Daß Ross und Reiter schnoben,
 Und Kieß und Funken soben.

Zur rechten und zur linken Hand,
 Vorbey vor ihren Blicken,
 Wie flogen Aiger, Haib' und Land!
 Wie donnerten die Brücken! —
 „Graut Liebchen auch? — Der Mond scheint hell!
 Hurrah! die Todten reiten schnell!“ —
 „Graut Liebchen auch für Todten?“ —
 „Ach nein! — doch laß die Todten!“ —

Hoch häumte sich, wild schnob der Hupp
 Und sprühte Feuerfunken;
 Und huy! war's unter ihr herab
 Verschwunden, und versunken.
 Geheul! Geheul aus hoher Luft,
 Gewinsel kam aus tiefer Gruft;
 Lenorens Herz, mit Weben,
 Rang zwischen Tod und Leben.

Was klang dort für Gesang und Klang?
 Was flatterten die Raben? —
 Horch Glockenklang! horch Todtenjang!
 „Laß uns den Leib begraben!“ —
 Und näher zog ein Leichenzug,
 Der Sang und Todtenbare trug.
 Das Lied war zu vergleichen
 Dem Unkenruf in Zeichen.

„Nach Mitternacht begrabt den Laib
 Mit silan; und Sang und Klage!
 Jetzt fahr' ich heim mein junges Weib;
 Mit, mit zum Brautgelage!
 Komm Kübler! hier! komm mit dem Chor,
 Und gurgle mir das Brautlied vor!
 Komm Pfaff, und sprich den Segen,
 Eh wir zu Bett uns legen!“ —

Still klang und Sang — die Baare schwand —
 Gehorsam seinem Rufen
 Kam's hurre! hurre! nachgerannt,
 Hart hinter's Rossen Hufen.
 Und immer weiter, hopp! hopp! hopp!
 Gieng's fort im tausenden Galopp,
 Daß Ross und Reiter schnoben,
 Und Kieß und Funken soben.

Wie flogen rechts, wie flogen links
 Die Hügel, Büum' und Hecken!
 Wie flogen links, und rechts und links
 Die Dörfer, Stadt' und Flecken!
 „Graut Liebchen auch? — der Mond scheint hell!
 Hurrah! die Todten reiten schnell!“ —
 „Graut Liebchen auch vor Todten?“ —
 „Ach! laß sie ruhn, die Todten!“ —

Sieh da! sieh da! Am Hochgericht
 Lanzt, um des Rades Spindel,
 Halb sichtbarlich, bey Mondenlicht,
 Ein lustiges Gesindel.
 „Sa! ja! Gesindel! hier! komm hier!
 Gesindel, komm und folge mir!
 Lanz uns den Hochzeitsreigen,
 Wenn wir das Bett bestreigen!“

Nun tanzten wohl bey Mondenglanz,
 Rund um herum im Kreise,
 Die Geister einen Kettenanz,
 Und heulten diese Weise:
 „Gedult! Gedult! wenn's Herz auch bricht!
 Mit Gott im Himmel habre nicht!
 Des Leibes bist du ledig;
 Gott sey der Seele gnädig.“

Und das Gesindel, huch! huch! huch!
 Kam hinten nach gepresselt,
 Wie Wirbelwind am Haselbusch
 Durch dürre Blätter rassel.
 Und weiter, weiter, hopp! hopp! hopp!
 Gieng's fort, im tausenden Galopp,
 Daß Ross und Reiter schnoben,
 Und Kieß und Funken soben.

Wie flog, was rund der Mond beschien,
 Wie flog es in die Ferne!
 Wie flogen oben überhin
 Der Himmel und die Sterne!
 „Graut Liebchen auch? — Der Mond scheint hell!
 Hurrah! die Todten reiten schnell!“ —
 „Graut Liebchen auch vor Todten?“ —
 „D weh! laß ruhn die Todten!“ —

„Rapp! rapp! mich dünkt der Hahn schon ruft —
 Bald wird der Sand verrinnen —
 Rapp! rapp! ich wittve Morgenlust —
 Rapp! tummle dich von binnen! —
 Vollbracht, vollbracht ist unier Lauf!
 Das Hochzeitsbette thut sich auf!
 Die Todten reiten schnelle!
 Wir sind, wir sind zur Stelle!“

Nach auf ein eifern Gitterthor
 Gieng's mit verhängtem Zügel,
 Mit schwanker Gert' ein Schlag davor
 Zerprengte Schloß und Miegel.
 Die Klügel flogen klirrend auf
 Und über Gräber gieng der Lauf;
 Es blinkten Leichenseime
 Rings um, im Mondenscheine.

Hasi! hasi! im Augenblick,
 Hu! hu! ein gräßlich Wunder!
 Des Reiters Koller, Stück für Stück,
 Fiel ab, wie mürber Zunder.
 Zum Schädel, ohne Kopf und Schopf,
 Zum nackten Schädel ward sein Kopf,
 Sein Körper zum Gerippe
 Mit Stundenglas und Hippe.

Bürger.

10 Launig; in mäßiger Bewegung.

„Chlo=et siehst du nicht voll Grausen dort die Don=ner=wolken ziehn? Hörst du nicht die Win=de brausen? Laß, Ge=liebte, laß uns fliehn,
 wo das brei=te Dach der Buchen ei=ne Zuflucht uns verspricht! Ei=le, sie mit mir zu suchen! „Chloe schwieg und eil=te nicht.

IX. Das Gewitter.

„Chloe! siehst du nicht voll Grausen
 Dort die Donnerwolken ziehn?
 Hörst du nicht die Winde brausen?
 Laß, Geliebte, laß uns fliehn,
 Wo das breite Dach der Buchen
 Eine Zuflucht uns verspricht!
 Eile, sie mit mir zu suchen!“ —
 Chloe schwieg, und eilte nicht.

Eine Hirtin, die die Liebe,
 Sich, und ihren Schäfer kenne,
 Gerne treu der Jugend bleibe,
 Und doch heimlich für ihn brennt,
 Siehet überall Gefahren,
 Trauet nie des Schäfers Wort:
 Wenn hier Blitze schrecklich waren,
 War es ihr Alexis dort.

Aber schwarz, und schwärzer immer
 Zieht das Wetter sich herauf;
 Alles wird ein falber Schimmer,
 Lange Donner folgen drauf;
 Zitternd noch in dem Entschlusse
 Geht sie, bleibt sie wieder stehn;
 Furcht macht sie mit einem Fuße,
 Liebe mit dem andern gehn.

Iago, schon auf halben Wege,
 Hält sie plötzlich wieder ein;
 Regen, Sturm und Donnerschläge
 Treiben sie zuletzt hinein.
 Lachend sieht sie Amor eilen,
 Und sein Blick begleitet sie:
 Man entgeht des Bliges Pfeilen,
 Aber Amors Pfeilen nie.

Endlich, bey des Mondes Scheine,
 Kehrete, mit verstörtem Blick,
 Chloe langsam aus dem Haine
 An Alexis Arm zurück.
 Nachtigallen sangen Lieder,
 Düstend lag die Flur umher,
 Ruhig war der Himmel wieder,
 Nur ihr Herz war es nicht mehr.



Klagend; langsam.

Dei - nes Wal - des Fin - ster - nis - se, ö - de Wild - nis! sucht mein Schmerz. Lin - drung, ach! — und

Nu - he gie - ße die - ses Grau - en in mein Herz!

X. Klagen.

Deines Waldes Finsternisse,
 Debe Wildnis! sucht mein Schmerz.
 Linderung, ach! und Ruhe gieße
 Dieses Grauen in mein Herz!

Jeder Freude bin ich müde,
 Jedes Glück ist mir verhasst;
 Hin ist meines Lebens Friede,
 Und ich bin mir eine Last!

Nein! es wälzet, unter Steinen,
 Seine Wellen dort ein Bach,
 Hemmt sein Rauschen, hört mich weinen,
 Nechzet mir aus Mitleid nach.

Berget ihr vielleicht, ihr Bäume,
 Meine Rossis? Ich Thor,
 Der ich stets zu sehn sie träume,
 Die ich ewig doch verlor!

Einst, in diesem süßen Schatten
 Sah ich sie, an diesem Quell —
 Stunden, wie nur wir sie hatten,
 O, wie flohet ihr so schnell!

Last mir Trost entgegen wehen,
 Wünsche, Zeugen meiner Pein!
 Werd' ich je sie wiedersehen?
 Echo seufzet traurig: Nein!

Ha! was flüstert durch den düstern
 Grauensvollen Aufenthalt?
 Ihre Stimme scheint zu flüstern —
 Sagt sie mir: ich komme bald!

Doch sie wird einst wiederkehren,
 Wird den Wankelmuth bereum;
 Aber dann vergebens Zähren
 Meiner kalten Asche weihn.



Munter.

Musst du, sagt ich zu der Freude: Mußt du denn so flüchtig seyn? Du entfliehst, zu unserm Leide!

hohlt man dich nur eben ein.

The musical score consists of two systems of staves. The first system has a treble and bass staff with a 4/2 time signature and a key signature of three sharps (F#, C#, G#). The second system also has a treble and bass staff with the same time signature and key signature. The lyrics are written below the staves.

XI. An die Freude.

Musst du, sagt ich zu der Freude:

Mußt du denn so flüchtig seyn?

Du entfliehst, zu unserm Leide,

Hohlt man dich nur eben ein.

Alles ist auf Erden nichtig,

Sprach sie. Es behielten mich,

Wär ich minder rasch und flüchtig,

Traun! die Himmlischen für sich.



voll Gefühl; langsam.

Dir fol = gen mei = ne Thrä = nen, dir, die du von mir fliehst! und mein un = end = lich

Seh = nen ganz oh = ne Thrä = nen fliehst.

XII. A n e i n e G e l i e b t e .

(Aus der Geschichte der Sammy Wilkes.)

Dir folgen meine Thränen,
Dir, die du von mir fliehst!
Und mein unendlich Sehnen
Ganz ohne Thränen fliehst.

Jetzt ist der Tag verlohren
Auf den ich mich gefreut.
Doch was ich Dir geschworen
Hat mich noch nie gereut.

Und könntest du ihn messen,
Den Schmerz, den ich nie maß;
Du würdest nie vergessen,
Den, der Dich nie vergaß.

Der Anblick dieser Wunden
Würd' Dir dann schmerzhaft seyn;
Wie würden nicht die Stunden
Mein erstes Glück erneun.

Willst Du die Ruhe finden,
Die mich Zeitlebens flieht?
O! so vergiß die Linden
Wo mir Dein Denkmal blüht.

Vergiß die frischen Wiesen
Die ich mit Dir durchstrich;
Die Bäche die da fließen,
Vergiß — vergiß auch mich.

Durchlebe froh die Tage,
Da Dich mein Herz vermißt;
Ich fühle keine Plage,
Wenn du nur glücklich bist.

Doch ach! Dein Bild, Geliebte!
Dein Bild verfolgt mich.
Du, die ich nie betrübte,
O! nie vergiß ich Dich!

Ich fühle tief im Herzen
Daß Du nicht bey mir bist.
Biß mich und meine Schmerzen
Ein küples Grab umschließt.

Bist du — noch fern, ge = wünschte sil = le Stun = de, bist du — noch fern? bist du noch fern?
 Ich sie = he jest mit mei = nem Gott im Bun = de, und für = be gern! und für = be gern!

Mein Geist ist jest ent = wohnt von Rich = tig = kei = ten, und schreyt zu Gott! und schreyt zu

Gott! Ent = rei = ge mich dem Wech = sel die = ser Zei = ten! o Frie = dens = bo = te!

längst ge = wünschter Tod!

XIII. Sehnsucht zu sterben.

(Aus der Geschichte der Sanny Wilkes.)

Bist du noch fern, gewünschte stille Stunde?

Bist du noch fern?

Ich stehe jetzt mit meinem Gott im Bunde,

Und stirbe gern!

Mein Geist ist jetzt entwöhnt von Nichtigkeiten,

Und schreyt zu Gott.

Entreiß mich dem Wechsel dieser Zeiten!

O Friedensbote! längst gewünschter Tod!

Ich wünsche nichts als Ruh im stillen Grabe,

Wo nichts mich stört.

Was ich noch sonst von Gott gebeten habe,

Ist schon erhört.

Für mich ist hier nun weiter kein Geschäft;

Ein Engel winkt:

Ich schmecke schon der künftigen Welten Kräfte,

Weil jetzt mein Haupt im letzten Schlummer sinkt.

Ich seh euch schon an Gottes prächtigen Throne,

Wollendet!

Ich eile schnell mit euch zu Gottes Sohne,

Durch jene Höh.

So ist mein Tod ein Uebergang ins Leben,

Und meine Lust.

Nun wird er bald die schwere Fessel heben!

Ich jauchze laut! und er zerreißt die Brust.



Sanft; langsam.

Be = rei = te mich zum Schummer, sanft = Kla = gen = des Cla = vier! er = mü = det durch den

Kum = mer komm ich be = taubt zu dir. — Dir sing ich mei = ne Kla = gen; ver = min = dre du die

Plagen! und du, ge = beug = tes Herz! ver = giß nun dei = nen Schmerz.

XIV. An das Clavier.
(Aus der Geschichte der Sanny Wilkes.)

Bereite mich zum Schummer,
Sanftklagendes Clavier!
Ermüdet durch den Kummer
Komm ich betrübt zu dir.
Dir sing ich meine Klagen;
Vermindre du die Plagen!
Und du, gebeugtes Herz!
Vergiß nun deinen Schmerz.

Genieße dieser Stunde
Wo keine Thräne fließt!
Und fühle nicht die Wunde
Die sonst so schmerzhaft ist.
Dann sinkt, durch sanftre Lieder,
Mein Busen ruhig nieder,
In den der Schmerz sich goß,
Und der den Schmerz verschloß.

Ja Seele! werde stille!
Sey demuthsvoll gerührt,
Wenn dich des Schöpfers Wille
Auf dunklen Wegen führt;
Und troge nicht in Leiden!
Sey sanft wie diese Saiten!
Und geh in Wehmuth hin,
Bis ich getröstet bin.



Aufmunternd.

See = le auf! er = wa = che wieder! weil der Mor = gen wie = der wacht. Sin = ke nicht in

Träu = me nie = der! sin = ke nicht in Träu = me nie = der! Reis = se dich aus die = ser Nacht!

XV. M o r g e n l i e d.

(Aus der Geschichte der Sanny Wilkes.)

Seele auf! erwache wieder!
Weil der Morgen wieder wacht.
Sinke nicht in Träume nieder!
Reiße dich aus dieser Nacht.

Laß die feurigsten Gebete
Erstlinge des Tages seyn.
Das, warum ich gestern flehte,
Kann mein Gott mir heut verleih'n.

Hier in meiner stillen Kammer
Sieht er mich und meine Noth;
O! dann schreckt mich nicht der Jammer
Der mir heut wie gestern droht.

Könnte ein so sanfter Schlummer
Meiner Klagen Ende seyn?
O! so wird nach manchem Kummer
Mein Gott mich auch heut erfreun.

Endlich kommt dann doch ein Morgen,
Der durch alle Himmel scheint;
Wenn ich unter frommen Sorgen
Meines Lebens Nacht verweint.

Steh ich nur an diesem Tage
Prächtig in der Unschuld Kleid;
Was ist dann des Lebens Plage
Begen eine Ewigkeit?



voll Empfindung; langsam.

Dein — ge — dent ich, und ein sanft Ent — zu — cken
 Das — ist ei — ner von den Au — gen = bli = cken,
 ü — ber = strömt die
 die — zu spar = sam

See = le die dich liebt; }
 mir das Schicksal giebt! }
 Ein Ge = fol = ge trü = ber schwarzer Stun = den drängt sich dicht um

mei = ne Ju = gend her;
 Au = gen = bli = cke sind mir froh verschwun = den;
 A = ber Jah = re

trüb' und Freu = den = leer.

XVI. Elegie an Dorinde.

Dein gedenk ich und ein sanft Entzücken
 Ueberströmt die Seele die dich liebt;
 Das ist Einer von den Augenblicken,
 Die zu sparsam mir das Schicksal giebt!
 Ein Gefolge trüber schwarzer Stunden
 Drängt sich dicht um meine Jugend her;
 Augenblicke sind mir froh verschwunden;
 Aber Jahre trüb' und Freudenleer.

Eh ich Dich, mit Dir die Liebe kannte,
 Da schon war es, als mein weiches Herz
 Von der Freundschaft süßer Lust entbrannte,
 Aber öfter von der Freundschaft Schmerz.
 Ach! wie manchen riß von meiner Seiten
 Tod! dein Arm, und Trennung, du, dahin!
 Wenig Freude, viele Bitterkeiten
 Sind mein Loos, seit ich geworden bin.

Theile nicht das Loos von diesen Tagen,
 Sanftes Mädchen! weine nicht um mich!
 Nicht zur Schwermuth, nicht zu finstern Klagen,
 Nur zur Freude schuf der Himmel dich.
 O! vergiß, vergiß, was oft mit Blicken,
 Oft mit Worten deine Seele sprach!
 Sieh, den Leiden, welche jetzt mich drücken,
 Folgt vielleicht noch größers Leiden nach.

Doch, wenn einst mir Tage voller Freuden,
 Gleich der Sonn', aus trüber Nacht entstehn;
 Sanftes Mädchen! o dann laß uns beyde
 Freu vereint, den Pfad des Lebens gehn!
 Mit erleichtertem, vergnügtem Herzen
 Danken wir der Vorsicht dann, daß sie
 Endlich uns, nach überstandnem Schmerzen,
 Den Genuß des schönsten Glücks verlieh.

Eschenburg.



Feyerlich; langsam.

Es war schon tie = fe Mit = ter = nacht, in welcher fest des Schlafes Macht die Au = gen = sie = der band. Als

Myr = tha's grauser Schatten sich ans La = ger ih = res Ly = kas schlich, und ihm zu Fü = ßen stand.

The musical score consists of two systems of staves. Each system has a vocal line (treble clef) and a piano accompaniment line (bass clef). The key signature is three flats (B-flat, E-flat, A-flat) and the time signature is 3/8. The first system contains the first two lines of the lyrics, and the second system contains the next two lines. The piano part features various ornaments and dynamics such as 'p' and 'f'.

XVII. Lysas und Myrtha.

Es war schon tiefe Mitternacht,
In welcher fest des Schlafes Macht
Die Augenlieder band;
Als Myrtha's grauser Schatten sich
Ans Lager ihres Lysas schlich,
Und ihm zu Füßen stand.

Blas, eines Wintermorgens Bild,
War ihr Angesicht, verhüllt
In Ernst und Dunkelheit;
Es hielt die Hand, wie Liljen weiß,
Bedeckt mit kaltem Todeschweiß,
Ein langes Sterbekleid.

So stirbt des schönsten Mädchens Blic,
Wenn früh ein zürnendes Geschick
Die Blüthe welken heißt.
Dies ist der Könige Gewand,
So bald des ernststen Todes Hand
Dem Haupt die Kron entreißt.

Einst blühte sie, dem Veilchen gleich,
Das aufkeimt, und am Silberteich
Des Morgenthau's genießt;
Und ihrer Wangen Röthe glich
Der Rosenknospe, wenn sie sich
Dem Auge kaum entschließt.

Doch, wie die Knospe, die schon lacht,
Ein Wurm im Herzen welken macht,
Verzehrete Liebe sie;
Der Wangen Rose welkte kalb,
Es schwand die göttliche Gestalt,
Sie starb, sie starb zu früh.

„Erwache — rief sie — sieh mich hier,
Die treue Myrthe, die vor dir,
Enteilt dem Grabe, steht!
Jetzt höre, treuvergeßner Mann,
Ein liebevolles Mädchen an,
Das einst umsonst gefleht!

Dies ist die Zeit der Mitternacht,
Die aus der stummen Gräber Nacht
Gekränkte Geister weckt;
Wo, mit des Dunkeln Schaur vereint,
Verschmähte Zärtlichkeit erscheint,
Und Ungerneue schreckt.

Denk, Lykas! wenn du nun erwachst,
An das, was schwörend du versprachst,
An mir verheißnes Glück;
Und gib die Schwüre, die ich that,
Die keiner sonst von mir erbat,
D! gib sie mir zurück!

Erquickend, sprachst du, wie das Licht
Ist mir, o Myrtha, dein Gesicht!
Und sah'st doch seine Schmach?
Mein liebend Herz, ganz war es dein,
Du schwurst, ihm ewig treu zu seyn:
Und sah'st doch wie es brach?

Meineidiger! o, sagtest du
Mir nicht auf ewig Liebe zu,
Und konntest mich verschmähn?
Und Augen, die so oft dein Lob,
Wenn sie dir lächelten, erhob,
So süßlos weinen sehn?

Was nanntest du, der mich verließ,
Die Küsse meiner Lippen süß,
Wenn du sie kühn geraubt?
Und, ach! warum ward doch von mir
Unschuldgem, jungen Mädchen, dir
Die Schmeicheley geglaubt?

Blick her! des Mundes Lächeln wich,
Die volle Wang' entfärbte sich,
Die Lipp' ist nicht mehr roth.
Der Augen milde Glut verschwand,
Sie schloß, mit dunkler, schwerer Hand,
In ewge Nacht, der Tod.

Des Lebens Lust kenn ich nicht mehr,
Nur Würmer seh ich um mich her,
Und Leichentuch, und Gruft!
Ich modr' in kalter langer Nacht,
Bis mich, unglänzt von Licht und Pracht,
Der letzte Morgen ruft.

Doch horch! mich warnt der Hahn! ich soll
Dich lassen, Lykas — Lebe wohl!
Doch stör ich wieder dich!
Doch komm, du Mann! der heuchelnd triegt,
Komm nach, und sieh, wie tief sie liegt,
Die dir zur Lieb erblich! —

Die Lerche singt, der Morgen lacht,
Und hebt mit neubeseelter Pracht,
Sein Strahlenhaupt empor.
Voll Furcht, vom Traumgesichte matt,
Hebt bebend von der Lagerstatt
Sich Lykas igt empor.

Raum seiner mächtig, eilt er fort,
Eilt an den schaudervollen Ort,
Wo Myrtha ruht; und streckt,
Betaubt ermattet jeder Sinn —
Sich, auf den grünen Rasen hin,
Der ihren Leichnam deckt;

Und drey mal weint er, voller Qual,
Und Myrtha's Name tönt drey mal
Durch alle Gräber her.
Er legt, indem er ihn noch ruft,
Die Wang an ihre kalte Gruft,
Und seufzt — und ist nicht mehr.

Eschenburg.

Heiter; nicht zu geschwind.

Dasß ich die klei = ne Ga = be, zu lieb = li = chen Ge = sang, von Gott em = pfan = gen
 ha = be, da für sing' ich ihm Dank!

XVIII. Die Gabe zu dichten.

Dasß ich die kleine Gabe,
 Zu lieblichen Gesang,
 Von Gott empfangen habe,
 Dafür sing' ich ihm Dank!

Verachtung böser Feinde
 Hat sie mir eingesenkt,
 Hat mich mit falscher Freunde
 Vergessenheit beschenkt.

Hat Freude mir gegeben,
 In mancher Winternacht,
 Hat oft, und oft, zu leben
 Mir wieder Lust gemacht.

Hat manchen Frühlingmorgen
 Zu Kampfe sich gewagt,
 Und ganze Heere Sorgen
 Weit weg von mir gesagt.

Und daß ich deinen Erleben
 Natur, und Tugend, dir,
 Ein wenig treu geblieben,
 Das dank ich Gott, und ihr.

Von Tafeln und von Tischen,
 Wo man nur ißt und trinkt,
 Und wo wohl Rattern zischen,
 Hat sie mich weggewinkt.

Gewinkt auf grüne Matten,
 Im freyen Sonnenstrahl,
 Hat mich in kühle Schatten
 Begleitet allemahl!

Gloim.



Munter.

Das beste Mädchen ist mir hold, und meine Treu ist ächt! Viel Tugend hat's und wenig Gold, und

das ist mir schon recht!

XIX. Der geheime Rath.

Das beste Mädchen ist mir hold,
 Und meine Treu ist ächt!
 Viel Tugend hat's und wenig Gold,
 Und das ist mir schon recht.

Was es, auf Mynterkeit und Wig
 Herausgefodert, spricht,
 Das ist, wie ihre Nadel spiz,
 Bewundet aber nicht.

Gleich einer kleinen Schlange schleicht
 Ihr Spottgemischter Scherz,
 Wie eine Flaumenfeder leicht,
 Sich ein in unser Herz.

Ein herrlich Mädchen! Solcher drey,
 Ist eine kleine Zahl,
 Von Deutschland bis in Paragay,
 Find' aber sie einmahl!

Wie's hören und empfinden kam,
 Kann's euch nicht ein Poet,
 Und lesen kanns, wie Zimmermann,
 Der's Lesen gut versteht.

Im Wieland lieft's, und Uz, und Gleim,
 Im Kleist, im Klopstock auch,
 Lieft's aber alles im Geheim
 Von einem Brombeerstrauch.

Da sieht's euch still, und horcht und hört
 Gedanken, sitzt und lieft
 In ihrem Dichter ungestört,
 Und schön, und ungeküßt.

Kommt einer, ey! da sieht sichs um,
 Sitzt sittsam, weis von nichts,
 Fängt an zu schwagen, artig dumm,
 Und nur von Moden spricht's.

Ich aber, ihr geheimer Rath,
 Und ihr geheimster wohl,
 Komm ich, und tret's auf frif her That,
 Bey Musen und Apoll;

Denn wird mir Furcht vor Hag und Neid
 Gelesen, und geküßt.
 Doch alles mit Bescheidenheit,
 Bis ausgelesen ist.

Und denn so wird ein Blumenstrauß
 Gebunden; denn so springt
 Der Herr Geheime Rath nach Haus
 Denkt's alles nach, und singt:

Das beste Mädchen ist mir hold,
 Und meine Treu ist ächt!
 Viel Tugend hat's und wenig Gold,
 Und das ist mir schon recht.

Gleim.



Erzählend; nicht zu geschwind.

In der Vä = ter Hal = le ruh = te Mit = ter Ru = dolf's Hel = den = arm! Ru = dolf, den die Schlacht er = freu = te,

Ru = dolf, wel = chen Frankreich scheu = te, und der Sa = ra = ce = nen Schwarm.

XX. Romanze.

In der Väter Halle ruhte,
Ritter Rudolfs Heldenarm!
Rudolf, den die Schlacht erfreute,
Rudolf, welchen Frankreich scheute,
Und der Saracenen Schwarm.

Er, der letzte seines Stammes,
Weinte seiner Söhne Koll;
Zwischen Moosbewachsenen Mauern,
Lächte seiner Klage Trauern,
In der Zellen Wiederhall.

Agnes mit den goldenen Locken,
War des Greises Trost und Stab.
Sanft, wie Tauben, weiß wie Schwäne,
Küßte sie des Vaters Thräne
Von den grauen Wimpern ab.

Ach sie weinte selbst im Stillen,
Wenn der Mond ins Fenster schien;
Albrecht mit der offenen Stirne,
Brannte für die edle Dirne,
Und die Dirne liebte ihn.

Aber Horst, der hundert Krieger
Unterhielt im eignen Sold,
Rühmte seines Stammes Ahnen,
Prangte mit erschrocknen Fahnen,
Und der Vater war ihm hold.

Einst beim freyen Mahle, küßte
Albrecht ihre weiche Hand;
Ihre sanften Augen firebten
Ihn zu strafen; ach! da bebten
Thränen auf das Busenband.

Horst entbrannte, blickte festwärts
Auf sein schweres Mordgewehr.
Auf des Ritters Wange glühten
Zorn und Liebe; Funken sprühten
Aus den Augen wild umher.

Drohend warf er seinen Handschuh
In der Agnes feuchten Schoos;
Albrecht, nimm! Zu dieser Stunde
Harr' ich dein im Mählengrunde!
Kaum gesagt, schon flog sein Ross.

Albrecht nahm das Feddeseichen
Ruhig, und besieg sein Ross;
Freute sich des Mädchens Jahre,
Die der Lieb' und ihm zur Ehre
Aus dem blauen Auge flos.

Röthlich schimmerte die Kühlung
In der Abenddämme Strahl;
Von den Hufen ihrer Pferde
Lächte weit umher die Erde,
Und die Hirsche stöhn ins Thal.

Auf des Söllers Bitter lehnte
Die betäubte Agnes sich;
Sah die blanken Speere blinken,
Sah den edlen Albrecht sinken,
Sank wie Albrecht, und erblich.

Bang von leiser Abndung spornte
Horst sein Schaumbedecktes Pferd;
Hört nun des Hauses Jammer,
Eilet in der Schöne Kammer,
Starrt, und kürzt sich in sein Schwert.

Rudolf nahm die kalte Tochter
In den väterlichen Arm;
Hielt sie so zween lange Tage,
Thränenlos und ohne Klage,
Und verschied im stummen Harm.

Fr. L. Graf zu Stollberg.

Ernsthaft.

Sohn! da hast du mei = nen Speer! Mei = nem Arm wird er zu schwer. Nimm den Schild und dies Ge = schoß!

Zumme du fort = hin mein Ros!

XXI. Lied eines alten schwäbischen Ritters an seinen Sohn.
(aus dem zwölften Jahrhundert.)

Sohn! da hast du meinen Speer!
Meinem Arm wird er zu schwer.
Nimm den Schild und dies Geschos!
Zumme du forthin mein Ros.

Herzog Rudolf hat dies Schwert,
Irt und Kolbe mir verehrt;
Denn ich blieb dem Herzog hold,
Und verschmähte Heinrichs Sold.

Nimm die Wehr, und wappne dich!
Kaysr Conrad rüflet sich.
Sohn entlaste mich des Harms,
Ob der Schwäche meines Arms.

Immer sey zum Kampf bereit!
Suche stets den wärmsten Streit!
Schone des, der wehrlos steht!
Hau den, der widersteht!

Siehe, dies nun weiße Haar
Deckt der Helm schon fünfzig Jahr;
Jedes Jahr hat eine Schlacht
Schwert und Streitart stumpf gemacht.

Für die Freyheit slos das Blut
Seiner Rechten; Rudolfs Muth
That mit seiner linken Hand
Noch den Franken Widerstand.

Zücke nie umsonst dies Schwert
Für der Väter freyen Heerd!
Sey behutsam auf der Wacht!
Sey ein Wether in der Schlacht!

Wenn dein Hauße wankend steh,
Ihm umsonst das Fähnlein weht;
Trobe dann, ein fester Thurm,
Der vereinten Feinde Sturm!

Deine Brüder fraß das Schwert,
Sieben Knaben; Deutschlands wehrt!
Deine Mutter härmte sich,
Stumm und starrend, und verblich.

Einsam bin ich nun, und schwach!
Aber Knabe, deine Schmach
Wär mir herber tausendmal,
Denn der sieben andern Fall!

Drum so scheue nicht den Tod!
Und vertraue deinem Gott!
So du kämpfest ritterlich,
Freut dein alter Vater sich!

Sr. L. Graf zu Stolberg.



Klagend; langsam.

Hier will ich um Kal = li = sten Kla = gen, hier in dem Schooß der Nacht al = lein! — Hier

darf ein Au = ge Thrä = nen wa = gen, dem Za = ge mit Ver = ra = thern drän. Drängt dicht — euch

an — mich dich = te Schatten! sey schwär = zer dunk = le Mit = ter = nacht laß Schrecken sich mit

Schrecken gat = ten! Sey ganz für mei = nen Schmerz ge = macht.

XXII. An Kallisten.

Hier will ich um Kallisten klagen,
 Hier in dem Schoos der Nacht allein!
 Hier darf ein Auge Thränen wagen,
 Dem Tage mit Verräthern drauß'n.
 Drän st dacht euch an mich, dicke Schatten?
 Sey schwarzer dunkle Mitternacht,
 Laß Schrecken sich mit Schrecken gatten,
 Sey ganz für meinen Schmerz gemacht.

Kalliste! — Name, den mit Jener
 Der Himmel mir ins Herze schrieb!
 Gedanke, meinem Schmerze theuer,
 Und ewig meiner Seele lieb!
 Kalliste, sieh Alzindorn weinen
 Um dich — sonst weint Alzindor nicht, —
 Dem keine Güter reizend scheinen,
 Dem außer dir kein Glück gebracht.

Sieh, wenn du kannst, noch diese Zähren!
 Doch nein! Verbirg sie, Mitternacht!
 Sie möchten Augen weinen lehren,
 Worinn zu schön die Unschuld lacht.
 Genieße deiner Jugend Freuden,
 Kalliste! glücklich sey dein Herz!
 Mir nur, mir laß der Liebe Leiden,
 Und mir allein der Trennung Schmerz.

Vergiß des Abschieds große Stunde,
 O Gott! mir steht sie schrecklich da;
 Sie! die mein Glück auf ihrem Munde
 Nur sterben, und sie zittern sah!
 Sie ißt, um die, von meinen Tagen
 Der Rest in Trauer vor mir steht,
 Und jeder hergeführt von Klagen,
 In schwarzer Tracht vorübergeht!

Für deine Ruh hatt' ich mein Leben,
 Schon da, als Glück und Hoffnung wich,
 Mit dir mein Alles hingegeben;
 Doch ewig, ewig lieb ich dich!
 Dein Bild drängt, mit dem letzten Blute,
 Noch in mein sterbend Herz sich ein,
 Und die entscheidende Minne
 Soll halb noch für Kallisten seyn.

Pathetisch.

Ich bin vergnügt, (im Sieges-ton ver-künd' es, mein Ge-dicht!) und man-cher Mann mit sei-ner Kron und
 Sce-pter, ist es nicht; und wär'er's auch; nun, im-mer-hin! mag er's; so ist er, was ich bin.

XXIII. Zufriedenheit.

Ich bin vergnügt, (im Siegeston
 Verkünd' es, mein Gedicht!)
 Und mancher Mann, mit seiner Kron
 Und Scepter, ist es nicht;
 Und wär'er's auch; nun, immerhin!
 Mag er's; so ist er, was ich bin!

Des Sultans Pracht, des Mogols Geld,
 Des Glück, (wie hieß er doch?)
 Der, als er Herr war von der Welt,
 Zum Mond hinauffah noch —
 Ich wünsche nichts von alle dem;
 Zu lachen drob fällt mir bequem.

Zufrieden seyn, das ist mein Spruch!
 Was hilf' mir Geld und Ehr'!
 Das, was ich hab', ist mir genug,
 Wer klug ist, wünscht nicht sehr:
 Denn, was man wünschet, wenn man's hat,
 So ist man darum doch nicht satt!

Und Geld und Ehr' ist oben drauf
 Ein sehr zerbrechlich Glas.
 Der Dinge wunderbarer Lauf,
 (Erfahrung lehret das!)
 Verändert wenig oft in viel,
 Und setzt dem reichen Mann sein Ziel.

Nicht thun, und edel seyn, und gut,
 Ist mehr als Geld und Ehr'!
 Da hat man immer guten Muth
 Und Freuden um sich her;
 Und man ist stolz, und mit sich ein,
 Hast kein Geschöpf, und fürchtet keins.

Ich bin vergnügt, (im Siegeston
 Verkünd' es, mein Gedicht!)
 Und mancher Mann, mit seiner Kron
 Und Scepter, ist es nicht;
 Und wär'er's auch; nun, immerhin!
 Mag er's; so ist er, was ich bin!

Claudius.



Gerührt; langsam.

Ich, Gottes Segen über dir! weil du ihn mir gegeben, du schwarzer Mann! mein

Herz schlug mir nie so in meinem Leben!

XXIV. Phidile,

als sie nach der Trauung allein in ihr Kämmerlein gegangen war.

Ich, Gottes Segen über dir!
Weil du ihn mir gegeben,
Du schwarzer Mann! mein Herz schlug mir
Nie so in meinem Leben!

Und meinem Wilhelm schlug es auch! —
Als ihn der Pfarrer fragte,
Und das nach hergebrachten Brauch,
Von Glück und Unglück sagte.

Da sah' er her mit Ungeflüm,
Als wollt er mich umfassen;
Die heißen Thränen liefen ihm
Wohl über seine Wangen. —

Ja, Wilhelm, ich bin auch bereit!
Ich will dich nicht verlassen!
Von nun an bis in Ewigkeit
Will ich dich nicht verlassen.

Will immer um und bey dir seyn!
Will Noth und Tod nicht scheuen!
Mein trauter Wilhelm! du allein
Kannst meine Seel' erfreuen.

Und sollst allein! drauf ruf ich Gott
Zum Zeugen hier hernieder.
Und nimm mich oder dich der Tod:
So finden wir uns wieder!

Claudius.

Wir brin-gen, mit Ge-sang und Tanz, dir die-sen blan-ken Aeh-renkranz, { wir } Bräuti-gam und Braut!

Die Fie-del und Ho-boe schallt, die Glo-cken gehn, und Jung und Alt springt hoch, und jauchzet laut!

(Einer allein singt einen halben Vers vor, der alsdenn von dem ganzen Chor wiederholt wird.)

XXV. Lied bey'm Ehrenkranz.

Wir bringen, mit Gesang und Tanz,
Dir diesen blanken Ehrenkranz,
Allein. { Wir } Bräutigam und Braut!
Chor. { Durch }
Die Fiedel und Hoboe schallt,
Die Glocken gehn! Und Jung und Alt
Springt hoch, und jauchzet laut!

Die Freyheit schenkt uns solchen Muth,
Die Dirr ist frisch wie Milch und Blut,
Gerad' und schlank wie Rohr!
Ihr Schnitter prahlt mit ihrem Strauß,
Und sieht so braun und bräßig *) aus,
Den Huth auf Einem Ohr.

Der du zur Freyheit uns erhobst,
Komm her, und schau! dort glüht das Obst,
Das seinen Baum beschwert.
Dort brüllen Rinder ohne Zahl!
Dort blöken Schaaf durch das Thal!
Dort stampft im Klee das Pferd!

Und obs der Seng' am Korn gebracht,
Da frag' die vollen Scheuren nach,
Bis an den Siebel voll!
Die Flegel klappern sonder Rast,
Der Städter hoblet Last auf Last;
Sie sind und bleiben voll!

*) bräßig lobet bräßig, (denn es ist der Umlaut von dem dunklen a,) martialisch.

Was abfalle, hungerharken wir,
 Und, zeug' uns! hungerharken *) wir?
 Sand nicht genug zu lesen hier
 Der Waif' und Witwe Hand?
 Die Hungerharken, die das Joch
 Des Frohnes drückt; und harken doch
 Meist Hebrich, Tresp' und Brand. **)

Im blauen Tremsenkrantz ***) , Zuchheyn!
 Zu Weidenflöten und Schallmeyn,
 Die Kinder, rund und roth.
 Und schenken froh dem bleichen Mann,
 Des Slavendorfes Unterthan,
 Ihr kleines Vesperbrod!

Wir ackern tief, und dreschen aus,
 Und bessern Feld und Wief' und Haus;
 Kein Schweiß ist uns zu theur!
 Kein harter Bogt steht hinter uns!
 Ein Wink vom lieben Herrn; wir thuns!
 Wir liefen durch das Feu'r!

Des Sonntags, auf der Regelbahn,
 Setzt alles auf dein Wohlseyn an,
 Und schlürfst den letzten Tropf:
 Laßt leben unsern Vater hoch!
 Zerbrochen ist des Frohnes Joch!
 Die Gläser übern Kopf!

Am Sommerabend singen wir,
 Wir Bursch und Jungfern vor der Thür,
 Zur Fiedel und Schallmey:
 Es lebe unser Vater hoch!
 Er nahm von uns des Frohnes Joch!
 Zuchheißa! wir sind frey!

Wir bringen mit Gesang und Tanz,
 Dir Vater! diesen Aehrenkrantz,
 Allein. { Wir } Bräutigam und Braut!
 Chor. { Durch }
 Denkt stets dabey an unsern Fleiß,
 An unsre Lieb' und dessen Preis,
 Der segnend auf uns schaut!

Allein. Er hängt! er hängt! der blanke Krantz!
 Beginnt ihr Schnitter, Reihentanz,
 Und schreyt mit frischen Muth:

Chor. Er hängt! er hängt: der blanke Krantz!
 Wir { Schnitter } tanzen Reihentanz,
 { Dienern }
 Und schreyen mit frischen Muth:
 Es lebe unser Vater hoch!
 Und seine Frau und Kinder hoch!
 Zuchheißa! schwingt den Hut.

Voss. (S. besten Musenalmanach, vom Jahr 1775.)



*) Hungerharken, mit einer großen Harke (Rechen), die liegen gebliebenen Aehren sammeln.
 **) Hebrich, ist eine Art Mistkorn in der Gerste; Tresp im Roggen; und Brand im Weizen.
 ***) Tremsen, Cyanen, blaue Kornblumen. Grisch schreibt dies Wort: Tremisen.

Sanft; langsam.

Schlaf mein Püpp-chen, un = ge = stört, bis zum näch = sten Mor = gen! Daß kein Leid dir wie = der = fährt,

wird dein Schö = pfer sor = gen.

XXVI. Wiegenlied einer Mutter.

Schlaf mein Püppchen, ungestört,
 Bis zum nächsten Morgen!
 Daß kein Leid dir wiederfährt,
 Wird dein Schöpfer sorgen.

Mehr als dieses Mutterherz
 Liebt dich seine Liebe;
 Engel steigen niederwärts,
 Daß dich nichts betrübe.

Deine Mutter wacht ja noch,
 Betet für dein Leben:
 Schütz, o Gott, den Liebling doch,
 Den du mir gegeben.

Schlaf, mein Püppchen sanft und süß,
 Weil die Engel wachen;
 Morgen wirst du dann gewiß
 Frisch und froh erwachen.



Langsam.

Komm, o Hoff = nung, komm zu = rü = cke! töd = te die Me = lan = cho = ley! —

A = ber mit ver = wand = tem Bli = cke gehst du schwei = gend mich — vor = bey.

XXVII. Betrogene Hoffnung.

Komm, o Hoffnung, komm zurücke!
 Tödte die Melancholey!
 Aber mit verwandtem Blicke
 Gehst du schweigend mich vorbey.

Die mein Wahn so zärtlich dachte,
 Kennet keine Zärtlichkeit;
 Die mir einst so freundlich lachte,
 Birgt im Herzen Grausamkeit.

Wieder senkte sich ins Trübe
 Ein verseufzter Tag hinab;
 Der mir, ach! von meiner Liebe
 Keine süße Botschaft gab.

Weggebannt aus ihren Armen,
 Seh' ich mich nach Trost von ihr,
 Und sie läßt mich, ohn' Erbarmen,
 Unter tausend Zweifeln hier.



Sanft; langsam.

Trocknet, milde Frühlingslüfte, meine vielen Thränen auf! Send', o Abend, deine Düste,

zu der Zelle mir herauf! Aber Philomele, stimmet wie der mich zum

Klage-ton; und in frischen Zähren schwimmt mein erloschnes Auge schon.

XXVIII. Lied einer Nonne.

Trocknet, milde Frühlingslüfte,
 Meine vielen Thränen auf!
 Send', o Abend, deine Düste,
 Zu der Zelle mir herauf!
 Aber Philomele, stimmet
 Wieder mich zum Klage-ton;
 Und in frischen Zähren, schwimmt
 Mein erloschnes Auge schon.

Dank dir, liebe Philomele,
 Daß du in mein Leiden weinst,
 Daß mit einer frommen Seele
 Du zu Klagen dich vereinst!
 Menschen, die mich schlaue betrogen,
 Kennen kein Erbarmen mehr!
 Augen, die mir Liebe logen,
 Sind von Mitleidsthänen leer!

Aber treue Liebe, füllet
 Unter Mond am Himmel, dich!
 Meinem Auge gleich, verhüllet
 Deines in den Schleyer sich!
 Um die bleiche Wange wallen
 Weinende Gewölke nur;
 Und in Perlentropfen fallen
 Thränen auf die Blumenstau.

Rosen schließen, ungesehen,
 Sich im Klostergarten auf;
 Fromme Frühlingswinde wehen
 Ihren Wohlgeruch herauf.
 Unbeklagt, wie ihr, verfarbet
 Sich, ihr Rosen, mein Gesicht!
 Liebe Rosen! warum sterbet
 Ihr auf meinem Grabe nicht?

Feyerlich; langsam.

Trau- rig se- hen wir uns an, ach- ten nicht des Wei- nes! Je- der schlägt die Au- gen nie- der,
 und der ho- hen Freu- den- lie- der schal- let heu- te kei- nes.

(Einer allein singt einen halben Vers vor, der alsdenn von dem ganzen Chor wiederhohlt wird.)

XXIX. Abschiedslied.

Traurig sehen wir uns an,
 Achten nicht des Weines!
 Jeder schlägt die Augen nieder,
 Und der hohen Freudenlieder
 Schallet heute keines.

Nun so soll ein Trauerlied
 Dir, o Freund, erschallen!
 Trinket jeder ihm zur Ehre,
 Ach! und laßt der Trennung Zähre
 In den Becher fallen.

Leuch in fernes Land, und denk
 Unser's Bunds hienieden!
 Dort am Sternenhimmel, Bester!
 Knüpft die Ewigkeit ihn fester!
 Leb' indes in Frieden!

Edel warest du und treu,
 Fromm und deutsches Herzens!
 Bleib' es, Liebster! Edlen Seelen
 Kann's an Freuden nirgends fehlen!
 Und vergiß des Schmerzens!

Heilig war uns mancher Tag,
 Mancher Abend heilig!
 Freundschaft gab uns alles Gutes,
 Freundschaft macht uns hohes Muthes!
 Ach! und schwand so eilig!

Nun noch eins zu guter Letzt!
 Unserm Freund zu Ehren!
 Heute sind wir noch vereinet!
 Morgen, wenn die Stund' erscheinet,
 Fließen unsre Zähren!

Miller.



Tändelnd; nicht zu geschwind.

Ich träumte ich war ein Vö-ge-lein, und flog auf ih-ren Schooß, und zupft ihr, um nicht laß zu seyn, die Bu-sen-schlei-sen los; und
 flog, mit gau-ckel-haf-tem Flug, dann auf die wei-ße Hand, dann wie-der auf das Bu-sen-tuch, und pickt am ro-then Band.

XXX. Ballade.

Ich träumt', ich war ein Vögelein,
 Und flog auf ihren Schooß,
 Und zupft ihr, um nicht laß zu seyn,
 Die Busenschleifen los;
 Und flog, mit gauckelhaftem Flug,
 Dann auf die weiße Hand,
 Dann wieder auf das Busentuch,
 Und pickt am rothen Band.

Dann schwebt' ich auf ihr blondes Haar,
 Und zwitscherte vor Luft,
 Und ruhte, wann ich müde war,
 An ihrer weißen Brust.
 Kein Weilchenbett' im Paradies
 Geht diesem Lager vor.
 Wie schlief sich's da so süß, so süß,
 Auf ihres Busens Flor!

Sie spielte wie ich tiefer sank,
 Mit leisem Fingerschlag,
 Der mir durch Leib und Leben drang,
 Mich frohen Schlummer wach;
 Sah mich so wunderfreundlich an,
 Und bot den Mund mir dar,
 Daß ich es nicht beschreiben kann,
 Wie froh, wie froh ich war.

Da trippelt' ich auf einem Bein,
 Und hatte so mein Spiel,
 Und spielt' ihr mit dem Flügelein
 Die rothe Wange kühl.
 Doch ach! kein Erdenglück besteht,
 Es sey Tag oder Nacht!
 Schnell war mein süßer Traum verweht,
 Und ich war aufgewacht!

Zärtlich; langsam.

Schla = fe nicht! die Lie = be harrt, A = moe = ne, wach = sam noch auf dei = ne Sil = ber = töne.

Hol = de Ruh schwebt schat = tend auf der Flur; sin = ge noch ein Schlaflied der Na = tur!

XXXI. Lied in einer Sommernacht gesungen.

Schlafe nicht! die Liebe harrt, Amoene,
 Wachsam noch auf deine Silbertöne.
 Holde Ruh schwebt schattend auf der Flur;
 Singe noch ein Schlaflied der Natur.

Ach! es schwieg schon lange Philomela;
 Singe mir Entzücken in die Seele!
 Sorgen flieh'n mit flügelschnellem Lauf
 Löse mich in Lieb' und Wollust auf!

Jeden Ton laß mich Berauschten trinken,
 Schwachtend dann an deinen Busen sinken,
 Bis die Flur mit lautem Dank erwacht,
 Und der Tag im güldnen Osten lacht!

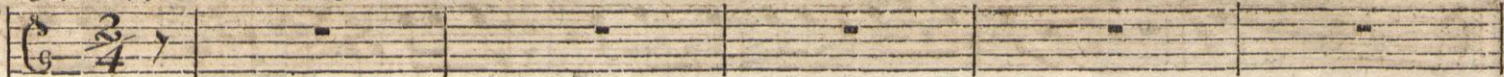
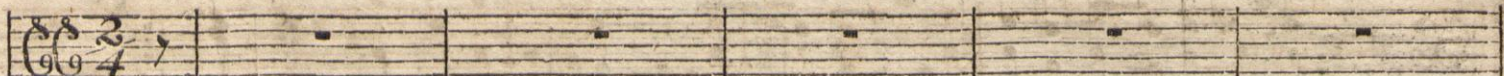


Anmerkung: In der ersten Niedersammlung, Seite 3. ist gänzlich wider meinen Willen ein anderer Text untergeschoben; ich rücke daher den, auf welchen eigentlich diese Melodie componirt ist, hier wieder ein. Auf das Vopische Lied: „Eingewiegt von Nachtigallen Liden zc.“ sehe man die Composition des Herrn Capellmeisters Bach, im Württembergischen Mufenalmanach vom Jahr 1775. Seite 33.

Accompagnement zum Liede beym Aehrenkranz.

Feierlich; in Bewegung eines Marsches.

Trompete.

2² Waldhörner.

2 Hoboen.



1ste Geige.



2te Geige.



Discant.



Tenor.



Wir brin-gen mit Ge-sang und Tanz, dir die-sen blan-ken Aeh-ren-kranz durch Bräu-ti-gam und

Baß.



Grundbaß.



Wir brin-gen mit Ge-sang und Tanz, dir die-sen blan-ken Aeh-renkranz, durch Bräu-ti-gam und Braut!

Braut! Wir brin-gen mit Ge-sang und Tanz, dir die-sen blan-ken Aehren-kranz, durch Bräu-ti-gam und Braut! die

Wir brin-gen mit Ge-sang und Tanz, dir die-sen blan-ken Aehren-kranz, durch Bräu-ti-gam und Braut!

bo-e schallt, die Glo-cken gehn, und Jung und Alt springt hoch und jauchzet laut!

bo-e schallt, die Glo-cken gehn, und Jung und Alt springt hoch und jauchzet laut!

bo-e schallt, die Glo-cken gehn, und Jung und Alt springt hoch und jauchzet laut!

Anmerkung: Bey den Chören, schweigt die Trompete zum 4ten, 5ten, 6ten und 7ten Verse; zum 8ten Verse pausirt sie den ersten Theil. Die Soboen schweigen zum 4ten, 5ten und 6ten Verse.

Feyerlich; sehr langsam.

2
Waldhörner.

2 Hoboett.

2 Flöten.

1ste Geige.

2te Geige.

1ster Discant.

2ter Discant.

Tenor.

Baß.

Grundbaß.

Frau - rig se = hen

Frau - rig se = hen

Frau - rig se = hen wir uns an, ach - ten nicht des Wei = nes! Frau - rig se = hen

Frau - rig se = hen

wir uns an, ach = ten nicht des Wei = nes!
 wir uns an, ach = ten nicht des Wei = nes!
 wir uns an, ach = ten nicht des Wei = nes! Je = der schlägt die Au = gen nie = der, und der ho = hen
 wir uns an, achten nicht des Wei = nes!

Je = der schlägt die Au = gen nie = der, und der ho = hen
 Je = der schlägt die Au = gen nie = der, und der ho = hen
 Freu = den = lie = der. schal = let. heu = te fei = nes! Je = der schlägt die Au = gen nie = der! und der ho = hen
 Je = der schlägt die Au = gen nie = der! und der ho = hen

Verzeichniß

der in der zweyten Sammlung enthaltenen Lieder.

Ach Gottes Segen über dir	Seite 29	Ich bin vergnügt	Seite 28
Bereite mich zum Schlummer	16	✕ Ich träumte ich war ein Vögelein	36
Bist du noch fern, gewünschte stille Stunde,	14	✕ Ich war wohl recht ein Springinsfeld	1
Chloe siehst du nicht, voll Grausen,	10	✕ In der Väter Halle ruhete	24
Das beste Mädchen ist mir hold	23	Komm, o Hoffnung, komm zurücke	33
Daß ich die kleine Gabe zu lieblichen Gesang	22	✕ Lenore fuhr ums Morgenroth empor aus schweren Träumen	8
Deines Waldes Finsterniß, öde Wildnis	11	Mußt du, sagt ich zu der Freude	12
Dein gedenk ich, und ein sanft Entzücken	18	Schlafe nicht! die Liebe harret	37
Der Winter hat mit kalter Hand die Pappel abgelaubt	4	Schlaf mein Püppchen, ungestört	32
Dir folgen meine Thränen	13	Seele auf, erwache wieder	17
✕ Ein Ritter ritt wohl in den Krieg	3	Sohn da hast du meinen Speer	25
✕ Es war schon tiefe Mitternacht	20	Tralorum larum höre mich	5
Eya, wie so wach und froh	2	Traurig sehen wir uns an	35
Hast du nicht Liebe zugemessen	7	Trocknet milde Frühlingshüte	34
Hier will ich um Kallisten klagen	26	Wir bringen mit Gesang und Tanz	30
Hurre, hurre, hurre,	6		

Leipzig,

gedruckt bey Bernhard Christoph Breitkopf und Sohn.